

Zum Gedächtnis an Rudolf Liechtenhan

Autor(en): **Schmidt, Karl Ludwig**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trast zur traditionellen geschichtlichen Haltung. Immerhin dürfte in diesem Umstand auch eine Erleichterung für die Annäherung der verschiedenen nationalen Standpunkte zu sehen sein. Erwähnen wir noch kurz, daß England in der neuen Zeitschrift durch einen direkten Beitrag von *Lord Bertrand Russell* über «Physik und Erfahrung» (S. 445—464) vertreten ist und Frankreich durch eine Besprechung des schönen Buches von *Louis Lavelle* über «La Parole et l'Écriture» (Paris 1942) von *Hermann Noack* aus Hamburg.

Aktuelle Tagesfragen werden nicht mit Vorliebe berührt. Die Beiträge von *Karl Jaspers*, *Julius Ebbinghaus* und *Heinrich Scholz* zur «Kriegsschuldfrage» werden allerdings ausführlich referiert (S. 168 ff., 429 ff. und 167 f.), aber im allgemeinen zieht man es vor, sich den bleibenden großen und allgemeinen Menschheitsfragen zuzuwenden. Und wie wir glauben mit Recht. Diejenigen Denker, die sich in ihrer Haltung keine «trahison des clercs» haben zu Schulden kommen lassen, sind nicht verpflichtet, einen apologetischen Ton anzuschlagen. Begrüßen wir es deshalb, daß es in Deutschland noch Gelehrte gibt, die nicht nur für ein Mitspracherecht, sondern auch für eine Mitsprachepflicht der deutschen Philosophie im europäischen Geistesleben eintreten, und heißen wir sie willkommen in der freien «Republik des Gedankens», in der alle ein gleiches Heimatrecht haben, insofern sie Menschen guten Willens sind!

Basel.

Hermann Gauß.

Zum Gedächtnis an Rudolf Liechtenhan.

Ansprache bei der Bestattungsfeier am 1. Dezember 1947.

Vir magnifice! Hochansehnliche Trauerversammlung! Sehr verehrte Leidtragende! Unser Kollege Rudolf Liechtenhan, der kurz vor der Vollendung seines 72. Lebensjahres von uns gegangen ist, hat im Dienst der Universität Basel und insonderheit ihrer Theologischen Fakultät eine Jahrzehnte währende akademische Wirksamkeit entfaltet. Seine Basler Lehrer waren vor allem Bernhard Duhm und sein späterer Schwager Paul Wernle, weniger Franz Overbeck als Rudolf Staehelin. In Marburg zogen ihn Wilhelm Herrmann, Adolf Jülicher und

Johannes Weiß in ihren Bann. In Berlin war Adolf Harnack der ihn besonders anregende Meister. Im übrigen ist neben und nach seiner pfarramtlichen Tätigkeit fast ausschließlich die Universität Basel die Stätte seines Lernens und Lehrens gewesen. Nach seinem Studium wurde er hier im Jahre 1901 auf Grund einer Dissertation über «Die Offenbarung im Gnostizismus» zum Lic. theol. promoviert, habilitierte sich hier im Jahre 1921 mit einer Arbeit über «Die göttliche Vorherbestimmung bei Paulus und in der Posidonianischen Philosophie» als Privatdozent für Neues Testament und wurde hier im Jahre 1935 zum außerordentlichen Professor ernannt, nachdem er vorher zum Dr. theol. h. c. an der Universität Zürich promoviert worden war. Bis in die letzten Wochen hinein hat er Vorlesungen gehalten und dazu regelmäßig das Neutestamentliche Proseminar geleitet. Von jeher war er bis zuletzt mit der Abfassung von gelehrten Monographien, Aufsätzen und Bücherrezensionen rastlos beschäftigt.¹ Mit seinen Mitarbeitern war er mündlich und schriftlich, durch das gesprochene, geschriebene und gedruckte Wort im Austausch des Gebens und Nehmens, wie vor allem auch aus seiner spontanen und intensiven Autorbeteiligung an der von unserer Fakultät herausgegebenen «Theologischen Zeitschrift» von deren Anfang an bis zuallerletzt ersichtlich ist.² Wir haben begründeten Anlaß, dem Heimgegangenen für seine fleißige, unverdrossene Arbeit als Lehrer und Forscher herzlich zu danken.

Er selbst hat auf seinem letzten Krankenbett den Wunsch ausgesprochen, es möchten im Rahmen einer stillen Bestattungsfeier nicht viele Worte über ihn gesagt werden. Deshalb

¹ Vgl. dazu den Ueberblick in der ThZ 1945/4 S. 313 f. anlässlich des 70. Geburtstages Rudolf Liechtenhans. Inzwischen ist erschienen: Die urchristliche Mission, Voraussetzungen, Motive und Methoden, Zürich, Zwingli-Verlag, 1946, 98 S. (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von Walther Eichrodt und Oscar Cullmann, Nr. 9); es ist zu erwarten, daß diese Arbeit demnächst in der ThZ von einem schwedischen Fachgenossen rezensiert werden wird. Bis unmittelbar an seine letzte schwere Krankheit heran war Liechtenhan mit dem Zusammentragen und Sichten des Materials für eine «Neutestamentliche Zeitgeschichte» beschäftigt.

² Vgl. ThZ 1945/4 S. 306 ff.; 1946/1 S. 75 ff.; 4 S. 276 ff.; 1947/5 S. 382 ff.; 6 S. 464 ff. Besonders dankenswert war es, daß sich Liechtenhan der holländischen theologischen Literatur angenommen hat.

sind dem Sprechenden als seinem engeren Fachgenossen an unserer Universität und Fakultät bestimmte Grenzen gezogen. Um so lieber und dankbarer ergreift man die Gelegenheit, ihn selbst noch einmal sprechen zu lassen. Es war ein besonderes Charisma Liechtenhans, gehaltvolle Bücherrezensionen zu schreiben, wie sie für den Bestand und den Fortgang der Forschungsarbeit unerlässlich sind. Er verstand es, über theologische Neuerscheinungen sauber zu berichten und sie besonnen zu kritisieren. Es hat sich getroffen, daß *einen* Tag nach seinem Tode in einer der Basler Tageszeitungen³, in der er immer wieder als kritischer Rezensent das Wort ergriffen hat, seine Würdigung von zwei neueren theologischen Arbeiten aus der Schweiz und aus Deutschland herausgekommen sind. Wir können nichts Besseres tun, als diese seine Darlegungen zum Teil hier vorzulesen, weil sie die Kraft eines Vermächtnisses des Verstorbenen an uns in dieser Welt weiter Lebende haben.

Wir lesen und hören: «*Eiserne Ration eines Christen.*»⁴ Der Verfasser dieser Schrift, ein Vertreter der bekennenden Kirche in Deutschland, möchte den Brüdern, welche den Kontakt mit christlicher Glaubenserkenntnis verloren haben, die eiserne Ration bieten, ‚die ein Christ auf dem Marsch durch diese Zeit und ihre Kämpfe braucht und an der es ihm der Herr dieses Kampfes gewiß nicht fehlen lassen wird‘. (Mit dem Verfasser stellt sich hier der Rezensent unter solche Weisung und Verheißung.) Ich möchte drei Dinge hervorheben, die diese Schrift auszeichnen: einmal den brüderlichen Ton, der nicht von oben herab belehren, sondern in gemeinsamem Suchen den Weg zeigen möchte. Ferner daß sie nicht über Gott schwatzen, sondern hören möchte, was Gott selbst zu uns sagt und an uns tut; endlich, daß sie nicht über alle Fragen Auskunft zu wissen vorgibt, sondern zeigt, wie sehr wir Christen in vielen Fragen vor einem Geheimnis stehen, das wir in Ehrfurcht verehren sollen, aber nicht zu ergründen vermögen.» Wenn Liechtenhan in dieser Weise sich geäußert hat, er, der von Haus aus Ritschlianer gewesen ist und dann als Religions-

³ National-Zeitung Nr. 553 vom 29./30. November 1947.

⁴ Heinrich Vogel, *Eiserne Ration eines Christen*, Zollikon-Zürich, Evangelischer Verlag, 1947.

historiker und Religiös-Sozialer über die mit der Nennung Albrecht Ritschls hier angedeutete Position hinausgewachsen ist, so mag es, theologiegeschichtlich gesehen, einen guten und schönen Sinn haben, daß und wie ein Exeget, der den eigen-geprägten Ritschlianer Wilhelm Herrmann besonders verehrt hat, in der Begegnung mit einem geprägten Vertreter der militanten bekennenden Kirche in Deutschland eine gemeinsame Plattform gefunden hat und mit einem Mittheologen in ein fruchtbares Gespräch gekommen ist. Doch gerade von einem Wilhelm Herrmann aus mußte Liechtenhan gedrängt werden, bei aller Zustimmung zum Unternehmen, die «eiserne Ration eines Christen» zu bestimmen, folgende kritische Bemerkung zu machen: «Ich muß allerdings gestehen, daß ich die eiserne Ration quantitativ viel stärker beschränkt hätte, was durchaus nicht einer qualitativen Abschwächung des Gegensatzes zwischen Gott und der Welt, in der wir stehen, gleichkommt.» Es wird hier deutlich, wie sehr den verstorbenen umsichtigen, vorsichtigen, dabei aber immer auf die Herausstellung der ganzen biblischen Botschaft bedachten Exegeten das Thema der Enge und Weite theologischer und kirchlicher Arbeit gefesselt hat. Dieses Thema war ihm zugleich ein pädagogisches Fragen und Antworten, ein seinen Mitmenschen zugewandtes Suchen und Feststellen. Dankbar nimmt er aus der von ihm besprochenen Schrift eines Mittheologen und Mitchristen die Weisung an, es gehe um eine «kurze Instruktion für einen Soldaten Jesu Christi», um aber dann aus der Enge heraus in die Weite zu streben, indem er schließlich dies betont: «Ich hätte es gern gesehen, wenn dieser Gesichtspunkt der Militia Christi auch die vorhergehenden Ausführungen mehr beherrscht hätte, die für mein Urteil zu individualistisch sind.»

Daß gerade Rudolf Liechtenhan diesen Protest vorbringt, hat etwas Ergreifendes und Beispielhaftes in sich. Wir sagen sicherlich nicht zu viel und nicht zu wenig, wenn wir betonen, daß unser verstorbener Kollege aus einem alten Basler Geschlecht in seinem Leben und Schaffen etwas von einem humanistisch-christlichen Individualisten an sich hatte, der dazu nach seinem ganzen Temperament mehr zur stillen Gelehrtenarbeit als zu einem mehr öffentlichen Auftreten sich gezogen fühlte. Um so höher ist es zu veranschlagen, ja um so beispiel-

hafter ist es, daß nun gerade er alle Hemmungen durchstieß, daß nun gerade er ein Kämpfer sein wollte und ein Kämpfer wurde, war und blieb. Sein Humanismus war so tief, daß er voller Respekt vor seinen Mitmenschen in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft war. Die mit dem christlichen Gebot der Nächstenliebe auferlegte Verantwortung machte ihn unruhig und zugleich fest für die öffentlichen Geschehnisse und Aufgaben. Zusammen mit Männern wie Hermann Kutter und Leonhard Ragaz war er ein führender religiöser Sozialist, der sich unermüdlich für den Frieden im Volke und den Frieden unter den Völkern einsetzte. In wirklich fruchtbarer Wechselwirkung hing noch mehr als mit der spätantiken Religionsgeschichte, deren guter Kenner er war, seine wissenschaftliche Produktion mit der religiös-sozialen Bewegung zusammen, für die er verhalten, aber doch hell genug glühte. Und dankbar müssen wir bezeugen, daß er, wenn er sich unter das Volk begab, niemals einem oberflächhaften, geschweige denn einem oberflächlichen Popularisieren verhaftet war. Davor bewahrte ihn die Achtung vor den Mitmenschen, ob es nun seine Theologiestudenten oder seine anderen Volksgenossen oder auch Parteigenossen waren. Ob im kleineren Hörsaal vor Akademikern oder im größeren Hörsaal vor Volkshochschulteilnehmern — Rudolf Liechtenhan blieb sich selbst in seiner Funktion des Exegeten der Heiligen Schrift treu, weil er nur das eine Ziel hatte, der Sache des Evangeliums Alten und Neuen Testaments mit seinen Propheten und Aposteln, mit der Mitte des Herrn Christus treu zu bleiben. Am Sarge des von uns gegangenen und heimgegangenen Kollegen sei dies noch einmal unterstrichen im Namen der Theologischen Fakultät unserer Universität.

Basel.

Karl Ludwig Schmidt.

Rezensionen.

Kaj Birket-Smith, Geschichte der Kultur. Eine allgemeine Ethnologie, aus dem Dänischen übertragen von Dr. Hans Dietschy, Zürich, Orell Füßli Verlag, 1946, mit 351 Abb. im Text und auf Tafeln und 6 Karten.

Das Interesse der Theologie an der Völkerkunde ist heute fraglos sehr viel geringer als etwa um 1900, wo es namentlich